

Kristina Boréus, Ann Ighe, Maria Karlsson, Rikard Warlenius (Hgg.): *Ett sekel av syndikalism. Sveriges Arbetares Centralorganisation 1910–2010*. Stockholm: Federativ 2012, 399 S.

Schweden gilt für viele als *das* sozialdemokratische Land par excellence. Esping-Andersen beschrieb 1990 in seinem wirkungsmächtigen Buch *The three worlds of welfare capitalism* Schweden als sozialdemokratisches Modell, und auch neue Standardwerke zum schwedischen Wohlfahrtsstaat behandeln fast ausschließlich die sozialdemokratische Arbeiterbewegung (vgl. Klas Åmark: *Hundra år av välfärdspolitik*. Umea 2005; Francis Sejersted: *The age of social democracy*. Princeton 2011).

Doch es gibt auch eine Geschichte der schwedischen Arbeiterbewegung jenseits der Sozialdemokratie. Seit nunmehr 100 Jahren existiert eine Bewegung, die zumindest phasenweise einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf die schwedischen Arbeiter hatte. Die Rede ist vom schwedischen Syndikalismus, dessen Dachorganisation *Sveriges Arbetares Centralorganisation* (SAC) anlässlich des 100jährigen Bestehens der Bewegung einen voluminösen Jubiläumsband herausgegeben hat.

Der 2012 im hauseigenen *Federativs förlag* erschienene, in Umfang und Gestaltung opulente Band handelt in rund 50 Beiträgen und auf 400 Seiten die verschiedensten Aspekte der Geschichte des schwedischen Syndikalismus von 1910 bis 2010 ab. Ziel der SAC ist es laut Vorwort, „seine Geschichte [zu] erzählen und sich selbst in der Geschichte [zu] verorten“ („[att] berätta sin historia och placera sig själv i historien“) (S. 8).

Damit soll ein Grundstein für weitere historische Forschung gelegt, aber auch die Reflexion über Gegenwart und Zukunft angeregt werden (ebd.). Die Autoren der Einzelbeiträge sind teils etablierte schwedische Forscher, teils mit dem Syndikalismus verbundene Journalisten sowie aktive Mitglieder. Hinzu kommen einige wieder abgedruckte Texte aus der Geschichte des Syndikalismus, beispielsweise Auszüge aus wichtigen syndikalistischen Publikationen, Manifeste oder einige Gedichte Stig Dagermans. Das Herzstück des Bandes bildet der gut 80 Seiten umfassende Aufsatz von Maria Karlsson und Rikard Warlenius *Ett sekel*

*av syndikalism* (Ein Jahrhundert Syndikalismus). Die Autoren beschreiben den Syndikalismus anhand von Quellen eher als eine Bewegung und Taktik denn als Ideologie. Er sei entstanden, als sich die Kampfmethoden der Mainstream-Gewerkschaften als immer ineffektiver erwiesen, was durch die Niederlage der Arbeiterbewegung im „Großen Streik“ (Storstrejken) 1909 offensichtlich wurde (S. 10). Die Syndikalisten setzten im Gegensatz dazu auf spontane Aktionen wie wilde Streiks, „Bummelstreiks“ oder den Boykott von Unternehmen, um sich Vorteile zu erkämpfen (S. 21).

Wichtig ist der Hinweis der Autoren auf die soziale Basis der Syndikalisten. Sie organisierten vor allem Gruppen, die in den reformistischen Gewerkschaften eine schwache Verhandlungsposition hatten, insbesondere ungelernte und mobile Arbeiter, beispielsweise im Steinbruch oder in der Forstwirtschaft. Diese waren eher zu spontanen, direkten Aktionen bereit als Arbeiter, die an einen Arbeitgeber gebunden waren und zudem eine Position zu verlieren hatten.

Erst in den 1920er Jahren sei, unter dem Einfluss des britischen *guild socialism*, auch die Theorie des Syndikalismus ausgefeilter geworden (S. 26): Der schwedische Syndikalismus versuchte in Abgrenzung zu den aus seiner Sicht zu sehr auf den Staat fixierten Ideologien des Leni-

nismus und der Sozialdemokratie einen Weg zu einem freiheitlichen Sozialismus zu finden, indem die Schulung der Arbeiter und das Prinzip der Selbstverwaltung eine zentrale Rolle spielten.

Warum der Syndikalismus schon gegen Ende der 1920er Jahre in eine ideologische Krise geriet (S. 32), wird von den Autoren aber nicht ausreichend erklärt. Sie führen hier zwar den Wechsel wichtiger Ideologen wie Frans Severin und Ragnar Casparsson zur Sozialdemokratie an, warum diese sich aber auch ideologisch vom Syndikalismus abwandten, bleibt offen. Im Gegensatz zu anderen Ländern wurde der Syndikalismus in Schweden nicht von Diktaturen gewaltsam zerschlagen. Trotz (oder wegen?) einer grundlegenden Umorientierung in den 1950er Jahren, als die SAC sich vom Ziel der sozialen Revolution verabschiedete und ihre Fundamentalopposition gegen den Staat aufgab, wurde der schwedische Syndikalismus in der Nachkriegszeit zunehmend marginalisiert (S. 52–58).

Auch die 68er-Bewegung und der Zusammenbruch des sowjetischen Staatssozialismus kehrten diesen Trend nicht nachhaltig um. Stattdessen hatte die SAC mit inneren Auseinandersetzungen und Abspaltungen zu kämpfen. Das Fazit der Autoren nach 100 Jahren Syndikalismus lautet, dass die SAC heute zwar eine sehr kleine Gruppe – sie hat aktuell rund 5.000

Mitglieder –, aber eine immer noch existierende und funktionierende Alternative gewerkschaftlicher Aktivität bildet.

Die anderen knapp 50 Einzelbeiträge können im Rahmen dieser Rezension nicht im Einzelnen behandelt werden. Sie bilden ein Panorama unterschiedlicher Themen und bestehen auch aus unterschiedlichen Textsorten, vom wissenschaftlichen Aufsatz über autobiografische Erinnerungen bis hin zum Interview mit heute aktiven Syndikalist\*innen. Die Beiträge sind einzeln lesbar, so dass hier das Interesse des Lesers über die Auswahl bestimmt. Positiv hervorheben möchte ich allerdings den Beitrag Eva Blombergs „Aus der Gruft der erniedrigenden Sklaverei“ (*Ur den förnedrande trældomens grift*), die einen sozialpsychologischen Aspekt in die Debatte einbringt: Die Protagonisten des Syndikalismus seien vor allem junge Männer gewesen, die in ihrer Biografie Erfahrungen von Erniedrigung und Gewalt ausgesetzt waren, insbesondere in der Familie und am Arbeitsplatz. Kristian Falk beschreibt in seinem Artikel „Als die SAC Tarifpartner wurde“ (*När SAC blev avtalspart*) ein wichtiges Grundproblem des Syndikalismus: Um zu überleben, musste er sich in den schwedischen Wohlfahrtsstaat integrieren. Dabei kam er jedoch in Konflikt mit seinen anarchistischen Wurzeln. Auch die beiden Beiträge Per Lindbloms zum Wirken internationaler Syndikalist\*innen im Spanischen Bürger-

krieg und ihrem Weiterwirken im Exil sowie der Beitrag Christer Lundhs zum Einfluss des britischen *guild socialism* auf den schwedischen Syndikalismus sind hervorzuheben, da sie zu den wenigen Beiträgen des Bandes gehören, die auch die internationale Dimension des Syndikalismus beschreiben. Ola Larsmo beschreibt, ausgehend vom verwitterten Grab eines Syndikalist\*innen auf dem Friedhof in Västervik die Problematik „vergessener Helden“.

Insgesamt gibt der Band einen guten Überblick über die Geschichte des Syndikalismus in Schweden. Es gab bisher kein Werk zum schwedischen Syndikalismus, das auch nur ansatzweise eine solche Vielfalt von Themen in einem einzigen Band abhandelt. Die Integration verschiedener Textsorten bietet dem Leser eine Menge Abwechslung. Einmalig ist das verwendete Bildmaterial, das den Band nicht nur schmückt, sondern auch zum Erkenntnisgewinn beiträgt. So zeigt eines der Bilder eine Hungerdemonstration von Arbeiter\*innen in Västervik im Jahr 1917, als der Syndikalismus noch Generalstreik und soziale Revolution propagierte (S. 146f.). Gut vierzig Jahre später hatte sich die SAC professionalisiert, zentralisiert und im Wesentlichen vom Gedanken der Revolution verabschiedet: Zwei andere Bilder (S. 261) zeigen, wie Vertreter der Syndikalist\*innen an langen Tischen den Vertretern der Arbeitgeber

gegenübersitzen; alle Teilnehmer waren in Anzug und Krawatte erschienen. Sie handelten zunächst branchenweite Löhne aus, bevor man sich an den gleichen Tischen zum anschließenden Souper setzte.

Umso bedauerlicher ist, dass der Band auf die Angabe der Bildquellen verzichtet. Ebenso sind Literatur- und Quellenangaben in einigen Beiträgen sehr sparsam eingesetzt. Hier ist ein klarer Unterschied zwischen Beiträgen von Wissenschaftlern und den Beiträgen von Aktiven erkennbar. Sicher ist die Forschungslage zum Syndikalismus in Schweden sehr dünn: Die Forscher, die zum Syndikalismus publiziert haben, lassen sich an zwei Händen abzählen (neben den genannten v.a. Wayne Thorpe, Marcel van der Linden und Lennart K. Persson). Übergreifende Problemstellungen hätten aber dennoch öfter und klarer herausgearbeitet werden können. Das größte Manko des Bandes ist jedoch, dass die Außenperspektive auf den schwedischen Syndikalismus fast völlig fehlt, was gerade bei einer solchen dezidiert internationalen Bewegung erstaunt. Die SAC erreicht somit zwar das im Vorwort angegebene erste Ziel, ihre eigene Geschichte zu schreiben, das zweite Anliegen, sich selbst in der Geschichte zu verorten, wird aber nur teilweise erfüllt. Dabei hätte es für die Integration von Außenperspektiven auf den Syndikalismus zahlreiche Ansatzpunkte gegeben: So hät-

te man beispielsweise die Sicht der LO auf die innergewerkschaftlichen Kämpfe mit einbeziehen oder die Auseinandersetzung der SAC mit der anderen Minorität innerhalb der schwedischen Arbeiterbewegung, den Kommunisten, thematisieren können. Letzteres hat für den deutschen Syndikalismus Hans Manfred Bock geleistet (*Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923*, 1969, aktual. Neuaufl. Darmstadt 1993). Dadurch hätte vielleicht der Niedergang, aber auch das Fortbestehen des schwedischen Syndikalismus besser erklärt werden können. Insofern stand der Band vor der höchst interessanten, aber für einen Jubiläumsband sicher schwierigen Aufgabe einer Geschichtsschreibung der eigenen Marginalisierung.

Dennoch ist der Band für die Geschichte der schwedischen Arbeiterbewegung und des Sozialstaats allgemein relevant. Zum einen als Gegengewicht zur immer noch dominierenden sozialdemokratischen Geschichtsschreibung in Schweden: Zwar ist der Fakt, dass die dortige Geschichtsschreibung eine starke sozialdemokratische Prägung aufweist, in der aktuellen Forschung bekannt (vgl. Åsa Linderborg: *Socialdemokraterna skriver historia*, Stockholm 2001). Publikationen zur Geschichte jenseits der Sozialdemokratie sind aber nach wie vor Mangelware. Da es sich bei dem rezensierten Werk um die Geschichtsschreibung einer Minderheit

über sich selbst handelt, wirft der Band automatisch Fragen der Erinnerungskultur auf (vgl. o.g. Beitrag Ola Larsmos); die „Außenseiterpositionen“ der SAC können zudem zum Hinterfragen eigener Anschauungen der Leser beitragen. Manchmal reichen dafür schon Begriffe: Während im etablierten Sprachgebrauch Unternehmer als „Arbeitgeber“ bezeichnet werden, werden diese im Einleitungsbeitrag konsequent „Arbeitskäufer“ („arbetsköpare“) genannt. Schließlich bleibt die Grundfrage des Syndikalismus nach der Freiheit der „Lohnabhängigen“ im Wohlfahrtsstaat heute noch so aktuell wie damals.

*Klaus Neumann (Berlin)*